

dere stellt sich die Frage nach Kontinuität und Traditionsabbruch an den einzelnen Orten und ihrer jeweiligen Baugeschichte im regionalen Rahmen. Beide Autoren machen deutlich, daß am Ende des ersten Jahrtausends allein Churrätien in Nachfolge der römischen Provinz Raetia Prima relativ stabil die Zeiten überdauert hatte. Mit der Karolingerzeit wandelte sich jedoch die Richtung der primären politischen Einflussnahme von ehemals Süden nach Norden. Die Gründung von Münstair an einem wichtigen Verkehrsweg in zeitweiliger Grenznähe ist durch diese machtpolitische Neuorientierung veranlasst.

Kann man angesichts der breit ausgelegten, durch Forschungslage und -ziele sehr heterogenen Datenmenge und -vielfalt überhaupt eine Synthese erwarten? Anklagen läßt der Herausgeber im letzten, „Typen, Formen und Tendenzen im frühen Kirchenbau des Alpengebietes“ (S. 919–980) titulierten Abschnitt eher eine gewisse Fokussierung auf den ursprünglichen Anlaß der Tagung. Die für Münstair entscheidenden Stichworte sind „Saalbau“, „Dreiaapsidensaal“, „Dreikonchenbau“ sowie „kreuzförmige Anlage“, die an verschiedener Stelle immer wieder anklängen. Vorsichtig fasst Hans Rudolph Sennhauser die formgeschichtlichen Tendenzen zu drei „Schichten“ zusammen: Eine erste, noch spätantike, ist vor allem durch Saalkirchen und Kirchenkomplexe geprägt, die den Ostalpenraum von den nördlichen und teilweise auch westlichen Gebieten unterscheiden. Am Wandel zu eher kleinen Kirchen, häufig Holzbauten, die oft als Eigenkirchen interpretiert werden können, läßt sich eine zweite Schicht des 6. bis 8. Jahrhunderts ausgrenzen. Gerade für diese Periode müsste die Forschung mehr als bisher die Verbindung von Grabanlagen, Friedhöfen und Kirchen im Auge behalten. Eine dritte Schicht ist erneut von Großbauten geprägt; das 8. Jahrhundert darüber hinaus durch einen Boom an Klostergründungen.

Es wäre zu wünschen, daß aufgrund der hiermit bewerkstelligten breiten Materialvorlage nicht nur Anstöße für weitere einschlägige Untersuchungen in der Großregion gegeben werden, sondern daß es gelingt, die Geschichte des Kirchenbaues im ersten Jahrtausend noch sehr viel differenzierter in den gegenseitigen Abhängigkeiten und Abgrenzungen und in der Frage nach Kontinuität und Neuanfang darzustellen.

PETER BAUMANN

Henfeld

Matthias Untermann: Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser (*Kunstwissenschaftliche Studien*, 89); München – Berlin: Deutscher Kunstverlag 2001; 724 S., 414 Abb.; Karten; ISBN 3-422-06309-9; € 128,-

Im Umfeld des neunhundertjährigen Ordensjubiläums im Jahr 1998 ist eine ganze Reihe neuer Darstellungen zur Kunst der Zisterzienser veröffentlicht worden – als ernstzunehmender Versuch einer gesamteuropäischen Synthese zur Architektur dieses Ordens kann darunter allerdings bestenfalls das Überblickswerk von Terryll Kinder gelten, das durch eine anregende Verbindung von bautypologischen mit kultur-

und liturgiegeschichtlichen Fragestellungen gekennzeichnet ist¹. Aus Sicht des Architekturhistorikers blieb diese Arbeit freilich vielfach zu sehr an der Oberfläche – nicht zuletzt deshalb, weil die Detailforschung zu den einzelnen Klosteranlagen in den letzten beiden Jahrzehnten so enorm angeschwollen ist, daß sie für einen einzelnen Forscher kaum mehr überschaubar scheint.

Matthias Untermann hat sich dieser Aufgabe gleichwohl gestellt: In seiner monumentalen Freiburger Habilitationsschrift „Forma Ordinis“ unternimmt er auf über 700 Seiten eine Analyse der europäischen Zisterzienserarchitektur vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, wie sie derartig umfassend noch niemals vorgelegt worden ist. Mit ihrer gesamteuropäischen Perspektive und der Ausweitung der Untersuchung auf die nachromanische Baukunst des Ordens stellt Untermanns 1997 im Manuskript abgeschlossene und Ende 2001 mit einigen Nachträgen publizierte Arbeit ein echtes Pionierwerk dar, das an Ambition und wissenschaftlicher Durchdringung bestenfalls mit Marcel Auberts bahnbrechender Publikation von 1943 zu vergleichen ist². Während im Gefolge von Auberts Arbeit die Zisterziensenforschung zu einem der großen Modethemen der Nachkriegszeit wurde, erscheint es heute allerdings eher fraglich, ob sich nach Untermann noch viele Autoren auf die Suche nach der übergreifenden „Form“ der Zisterzienserarchitektur begeben werden: Schließlich ist es nicht allein die Materialfülle, die einer solchen Untersuchung hohe Hürden setzt, es stellt sich auch ganz grundsätzlich die Frage, welchen wissenschaftlichen Ertrag eine solche Gesamtschau der vielen hundert Ordensanlagen vom Mittelmeer bis Skandinavien und von Irland bis zum Baltikum heute überhaupt noch erbringen kann. „Baugesetze“, die einen zwingenden überregionalen Zusammenhang stiften könnten, haben sich in den Quellen bekanntlich nicht finden lassen³, vielmehr haben gerade die jüngeren monographischen Untersuchungen mehrheitlich die enge Einbindung von Zisterzienserbauten in regionale und lokale Bautraditionen herausgestellt. Immer schwerer faßbar erscheint somit das „unleugbar Zisterziensische“ der Zisterzienserbaukunst, dem Untermann in seiner Arbeit nachzugehen verspricht (S. 17). Für diese ambitionierte Fragestellung ist der programmatische Titel „Forma ordinis“ freilich eine glückliche Wahl: Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts beschrieben die Zisterzienser selbst mit diesem Begriff alle diejenigen äußeren Formen, die das Selbstverständnis ihres Ordens ausmachten, die Kleidung, das Betragen oder die Eßgewohnheiten der Mönche, aber eben auch die Bauwerke und ihre Ausstattung. Der Untertitel „Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser“ führt dagegen unnötig in die Irre: Kreuzgänge, Kapitelsäle und andere Konventsbauten finden ebensowenig Berücksichtigung wie die Architektur der Frauenkonvente; hier geht es allein um die Kirchenbaukunst der Männerklöster.

1 TERRY N. KINDER: L'Europe cistercienne. Histoire et architecture, St-Léger Vauban 1997, dt. Würzburg 1997; bespr. v. JÜRGEN KRÜGER, in: *Journal für Kunstgeschichte* 2, 1998, S. 145–147.

2 MARCEL AUBERT und ALIETTE DE MAILLÉ: L'architecture cistercienne en France; 2 Bde., Paris 1943; 2. Aufl. 1947.

3 Vgl. dazu etwa die zusammenfassende Übersicht der einschlägigen Ordentexte bei CHRISTOPHER NORTON: Table of Cistercian legislation in art and architecture, in: C. Norton und W. P. Park: *Cistercian Art and Architecture on the British Isles*; Cambridge 1986, S. 315–393.

Nach einer ebenso kurzen wie gestrengen Darstellung der Forschungsgeschichte widmet sich der zweite, etwa ein Drittel des Buches umfassende Hauptteil den „Grundlagen zisterziensischer Architektur“. Auf eine knappe Darstellung der Ordensgeschichte folgt hier eine stringente und quellennahe Analyse des geistesgeschichtlichen Umfelds, in der Untermann durch eine Vielzahl zisterziensischer wie ordensexterner Belege veranschaulicht, nach welchen Kriterien die Zeitgenossen das „Zisterziensische“ in der Architektur erfaßt und beurteilt haben. Anschließend gibt der Autor eine profunde Darstellung der Baugeschichte der fünf Primarabteien des Ordens, es folgen Abschnitte über den Vorgang der Klostergründung, die Bauorganisation sowie über Funktion und liturgische Nutzung der einzelnen Bauteile einer Zisterzienserkirche. Schon wegen dieses Grundlagenteils wird die Arbeit noch lange als maßgebliches Standardwerk herangezogen werden. Mit ihrer konsequent architekturgeschichtlichen Perspektive gehören die sechs Kapitel des zweiten Hauptteils zum Erhellendsten, was bisher zu diesen zentralen Fragen gesagt worden ist.

Der dritte, mit Abstand umfangreichste Hauptteil der Arbeit ist den „Kirchenbauten der Tochtergründungen“ gewidmet. Spätestens hier stellt sich die Frage, mit der sich wenigstens in Deutschland seit fünfzig Jahren jeder Zisterzienserforscher konfrontiert sieht: „Wie hältst Du’s mit dem bernhardinischen Plan?“⁴ Untermann gibt darauf zunächst eine klare Antwort: Die von Karl Heinz Esser 1952 vorgestellte und vor allem in der folgenreichen Dissertation von Hanno Hahn dogmatisch ausgebaut Theorie einer auf Bernhard von Clairvaux persönlich zurückgehenden und zu seinen Lebzeiten zumindest für Bauten in der Filiation von Clairvaux quasi verbindlichen idealen Kirchengestalt⁵ ist noch niemals so zwingend, ja geradezu vernichtend widerlegt worden wie bei Untermann. Aufbauend auf den grundlegenden Forschungen Wilhelm Schlinks gelingt dem Verfasser durch eine überzeugende Neubewertung der Baugeschichte von Clairvaux der Nachweis, daß dort der zweite Kirchenbau mit dem „unbernhardinischen“ Umgangschor bereits 1148 begonnen wurde, also durchaus zu Lebzeiten Bernhards (1090–1153) und damit sicherlich nicht ohne seine persönliche Billigung.⁶ Den hochfliegenden Theorien der fünfziger Jahre ist da-

4 Zur Geburt des „bernhardinischen Plans“ aus dem Zeitgeist nach 1945 vgl. in Kürze CARSTEN FLEISCHHAUER: Eine mittelalterliche Präfiguration der europäischen Einigungsidee? Die Erforschung der Zisterzienserarchitektur im westlichen Nachkriegsdeutschland, in: Kontinuität und Neubeginn. Kunstgeschichte im westlichen Nachkriegsdeutschland, Aufsatzband zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn 2004 (im Druck).

5 KARL HEINZ ESSER: Über den Kirchenbau des hl. Bernhard von Clairvaux. Eine kunstwissenschaftliche Untersuchung aufgrund der Ausgrabung der romanischen Abteikirche Himmerod, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 5, 1953, S. 195–222. – HANNO HAHN: Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12. Jahrhundert; Berlin 1957.

6 Vgl. WILHELM SCHLINK: Zwischen Cluny und Clairvaux. Die Kathedrale von Langres und die burgundische Architektur des 12. Jahrhunderts (*Beiträge zur Kunstgeschichte*, 4); Berlin 1970, bes. S. 108–116 u. 138–141. – Schlink hatte den Umgangschor von „Clairvaux II“ erstmals auf Cluny zurückgeführt und damit eine Frühdatierung plausibel gemacht. An der geläufigen Datierung von „Clairvaux I“ auf 1133/35 hielt Schlink allerdings fest, auch wenn er die Vollendung von Bau I bereits in Frage stellte. Untermann datiert den ersten monumentalen Kirchenbau von Clairvaux nunmehr auf „um 1120/25“ (S. 132) und bezeichnet den 1148 begonnenen Bau II als „vollständigen Neubau“ (S. 150).

mit gleichsam das Fundament entzogen (S. 144–150, zusammenfassend S. 610–616). Um so mehr überrascht es, daß Untermann den vorbelasteten Terminus „bernhardinischer Plan“ gleichwohl zu einer zentralen Kategorie seiner Untersuchung macht. Spät, erst auf S. 305 f., gibt er eine klare Definition des bis dahin ohne nähere Erläuterung verwandten Begriffs: Gemeint sei allein die Grundrißdisposition des „Typs Fontenay“, also die kreuzförmige Kirche mit rechteckigem Sanktuarium und ebenfalls rechteckigen Querarmkapellen, nicht aber die in der Forschung vielfach postulierte Verknüpfung dieses Grundrisses mit einem bestimmten „burgundischen“ Aufrißtyp. Die Verbindung dieser Grundrißform mit dem Namen Bernhards von Clairvaux sei zwar „letztlich unbeweisbar – sie scheint aber Wesentliches zu treffen und wird [...] beibehalten“ (S. 306).

Diese reduzierte Definition des „bernhardinischen Plans“ bedingt eine vorwiegend grundrißfixierte Perspektive. Untermann unternimmt im dritten Hauptteil eine grundsätzliche Periodisierung des zisterziensischen Bauschaffens, indem er die jeweils gleichzeitig auftretenden Bautypen herausarbeitet und ihre regionale Verbreitung sowie die kunstlandschaftlichen Einflüsse untersucht. Durch die Ausweitung des Blickes auf zahlreiche wenig bekannte und vielfach kaum erforschte Anlagen gelangen dem Autor dabei echte Entdeckungen: beispielsweise bei der Untersuchung der Klöster Bonnevaux und Mazan, deren überragende architekturgeschichtliche Bedeutung für die Ausbreitung der Zisterzienser nach Südfrankreich hier überhaupt zum ersten Mal angemessen gewürdigt wird (S. 292–299). Somit ergibt sich ein äußerst detailliertes und differenziertes Bild der Sakralbaukunst des Ordens, die Matthias Untermann anhand typenübergreifender Tendenzen in mehrere „Generationen“ gliedert.

Besonders für die beiden ersten „Generationen“ von Kirchenbauten (1125 bis 1140/45 und 1140/45 bis ca. 1180) fügt sich die Darstellung zu einem Gesamtmodell der bautypologischen Entwicklung der europäischen Zisterzienserarchitektur. In dem anspruchsvollen Versuch, den „bernhardinischen Plan“ als zentralen Bezugspunkt einer übergreifenden Entwicklung herauszuarbeiten, liegt freilich auch das entscheidende Problem des Buches: Um möglichst viele Einzelmonumente in sein System integrieren zu können, muß Untermann auch solche Bauten, die ohne weiteres aus der lokalen Bautradition ihrer Kunstlandschaft erklärbar sind, zu „Varianten des bernhardinischen Plans“ umdefinieren; beispielsweise Sénanque, dessen ohne jede Nachfolge gebliebene Chorlösung überraschend als „zukunftsfruchtiger Typus“ vorgestellt wird (S. 344 f.).⁷ Darüber hinaus erfordert Untermanns Entwicklungsmodell zahlreiche Umdatierungen – darunter einige sehr überzeugende (etwa die quellen- und stilkritisch begründete Frühdatierung von Fontenay auf 1125/30–1140, S. 307–312), aber eben auch viele, die allein innerhalb von Untermanns Genealogie der „lokalen Adaptionen des bernhardinischen Plans“ plausibel sind und weder durch Baubefunde noch durch Quellenbelege gestützt werden können (so z. B. die

7 Vgl. CARSTEN FLEISCHHAUER: Die Baukunst der Zisterzienser in der Provence: Sénanque – Le Thoronet – Silvacane (*Kölner Architekturstudien*, 77); Köln 2003, hier bes. S. 368–370.

Frühdatierung von Flaran, S. 337). Ungeachtet aller sorgfältigen Differenzierung erweist sich Untermanns Versuch, die Zisterzienserarchitektur insgesamt durch ein typologisches, vorwiegend grundrißfixiertes Modell zu erklären, damit letzten Endes als zu generalisierend, um die Komplexität Hunderter von Einzelmonumenten auf einen wirklich überzeugenden gemeinsamen Nenner bringen zu können.

Abschließend unternimmt der Autor unter dem sperrigen Titel „Zisterziensische Architektur auf der Suche nach richtigen Bauformen“ eine großangelegte Zusammenfassung seiner Ergebnisse. Angesichts der durchweg an Grundrißformen orientierten Gliederung des zentralen dritten Hauptteils ist man dem Verfasser hier vor allem für die konzentrierten Analysen zu einzelnen Aspekten der Aufrißgestaltung sehr dankbar.

Dank der vorzüglichen Indizes für Bauten und Orte, Begriffe und Namen erhält Untermanns materialgesättigte Arbeit geradezu Handbuchcharakter; allerdings wird selbst der gründliche Leser diese Register reichlich konsultieren müssen, da die Struktur des Textes und die Abfolge der einzelnen Kapitel sich nicht eben von selbst erschließen. Durch die kleinteilige Gliederung und die vielfach wenig hilfreiche Benennung der Unterkapitel – so gibt es beispielsweise im dritten Hauptteil gleich vier verschiedene Abschnitte mit identischer Überschrift (S. 305, 365, 472, 560) – ist das Inhaltsverzeichnis zur Orientierung kaum brauchbar. Gleichwohl wird Untermanns Arbeit als die mit Abstand beste Gesamtdarstellung zum Kirchenbau der Zisterzienser-Männerklöster mit Sicherheit für lange Zeit ohne Nachfolge bleiben. Als wichtigste Desiderate der Zisterziensenforschung verbleiben nunmehr vor allem Überblicksdarstellungen zur zisterziensischen Klosterbaukunst und zur Architektur der Frauenklöster. Diese könnte man, wie sich gezeigt hat, durchaus etwas kleinräumiger anlegen als Untermann.

CARSTEN FLEISCHHAUER

*Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf
Schleswig*

Joaquín Yarza Luaces und Gerardo Boto Varela (Hrsg.): Claustros románicos hispanos; León: Edilesa 2003; 383 S., zahlr. Farbabb. und Grundrisse; ISBN 84-8012-422-9

Übersichtsdarstellungen und monografische Studien zur romanischen Baukunst beschränken sich meist allzu selbstverständlich auf die Kirchen und klammern die Kreuzganggevierte, die – mit Ausnahme der Pfarrkirchen – in aller Regel dazugehören, aus. Mehr Aufmerksamkeit hat die Skulpturenforschung den Kreuzgängen gewidmet, doch gilt ihr Interesse vornehmlich stilgeschichtlichen und ikonografischen Aspekten der Kapitellplastik. Untersuchungen zur Entwicklung des mittelalterlichen Kreuzgangs, zum Zusammenhang von Architektur, bildlicher Ausstattung und Funktion, sind bislang nur vereinzelt geleistet worden. Erstaunlicherweise sind auch ordensspezifische Aspekte der Gestaltung und Nutzung des Kreuzgangs